

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und  
Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonn-  
tagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich  
1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten  
1 Mt. 60 Pf. excl. Postgeb.



Inserate  
werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Ge-  
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgebude u. f. w. mit 10 Pf. berechnet  
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr  
erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

N<sup>o</sup> 1257

Abrensburg, Donnerstag, den 9. Juni 1887

10. Jahrgang.

## Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“  
für den Monat Juni werden von den  
Postanstalten zum Preise von 62 Pf., von  
der Expedition für den Ortsbestellbezirk zum  
Preise von 50 Pf. noch fortwährend ent-  
gegengenommen.

## Zur Lage in Rußland.

W. Es ist eine seltene und auffallende  
Erscheinung, daß zur Zeit gerade diejenigen  
europäischen Monarchien am meisten unter  
revolutionären Bestrebungen zu leiden haben,  
welche die denkbar größten Gegenätze reprä-  
sentiren: Belgien, wo die königliche Gewalt  
fast gleich Null ist und der Monarch nur  
noch als Vollstrecker des Volkswillens, oder  
richtiger, des Willens der jeweilig herrschen-  
den Partei betrachtet werden kann, und  
Rußland, wo der Wille des Czaren allein  
gilt und durch keinerlei parlamentarische  
Schranken eingengt wird. Auf Grund einer  
Verhältnisse vertrauter Petersburger Korre-  
spondent entwirft, wollen wir heute unsere  
Aufmerksamkeit Rußland zuwenden.

In Rußland kannte man früher nur  
Palastrevolutionen. Die den höchsten Gesell-  
schaftsklassen angehörenden Unzufriedenen be-  
trachten die Palastwachen, drangen in die  
kaiserlichen Zimmer ein und entthronten oder  
ermordeten den Herrscher. Für die große  
Masse des Volkes, für die unter dem Druck  
der Leibeigenschaft seufzenden Bauern ging  
auch ein unter solchen Umständen stattfin-  
dender Thronwechsel spurlos vorüber; ihnen  
war es gleichgültig, ob ein Czar Peter oder  
eine Katharina auf dem Thron saß.

Jetzt ist das anders geworden. Der  
russische Bauer hat sich vom Druck der  
Leibeigenschaft erholt, und sein Selbstgefühl

ist in stetem Steigen. Früher mußte er sich  
jede Bedrückung des Gutsheeren gefallen lassen,  
jetzt ist die Sache beinahe umgekehrt. Die  
Regierung weiß, wie die Bauern von nihil-  
istischer Seite umworben werden, und sie  
vermeidet ängstlich jeden Anlaß zur Unzu-  
friedenheit. Das merkt der Bauer gar wohl  
heraus; denn, wenn auch der Russe niederen  
Standes sich nur in einem beschränkten  
Ideenkreise bewegt, so geschieht dies mit  
nicht geringer Schlaueit. Er provoziert  
förmlich derartige Streitigkeiten und chikanirt  
nun seinerseits den Gutsheeren, der nun un-  
geru sich bei den Behörden beklagt, weil  
diese in neun Fällen unter zehn dem Bauer  
Recht geben. So unerträglich sind in manchen  
Gouvernements diese Zustände, daß viele  
Großgrundbesitzer lieber heute als morgen,  
selbst mit bedeutenden Verlusten, verkaufen,  
wenn sich nur Käufer fänden. Aber wer  
soll kaufen? An Deutsche, Polen und Juden  
darf nicht verkauft, ja häufig sogar nicht  
einmal mehr verpachtet werden und wer von  
den Russen nicht Großgrundbesitzer ist, der  
hütet sich unter den gegenwärtigen Ver-  
hältnissen, es zu werden. Der Stand der  
Großgrundbesitzer ist fast durchweg von Haß  
gegen die Regierung erfüllt; die Bauern  
aber sind ihr nicht dankbar, sondern der  
Appetit kommt ihnen beim Essen und je  
mehr KonzeSSIONen ihnen gemacht werden,  
desto mehr verlangen sie. Die Entwerthung  
des Großgrundbesitzes wirkt auch auf den  
Kleingrundbesitz mit; die Verschuldung des-  
selben ist in stetem Steigen begriffen; bei  
der Schwierigkeit der Veräußerung müssen  
sie gewaltig hohe Zinsen für jede Anleihe  
zahlen und an ein Herausarbeiten aus diesen  
drückenden Verhältnissen ist nicht zu denken.

Dabei wird nirgends ein energischer  
Anlauf zur Besserung von Seiten der Be-  
hörden unternommen. Die Beamten fühlen

sich bei dem alten Schlandrian viel zu wohl,  
als daß ihnen mit Reformen gebient wäre.  
Russische Beamtenkorruption ist ja nahezu  
sprichwörtlich geworden, allein nur wer  
längere Zeit in Rußland gelebt hat, kann  
sich einen Begriff davon machen, wie weit  
es mit ihr geht. Der Rubel ist allmächtig;  
er vermag zwar nicht Blinde sehend zu  
machen, wohl aber Sehende blind. Klagen  
an höhere Instanzen helfen nicht das Mindeste,  
denn bei diesen sind die Zustände um kein  
Haar besser. Gelangt eine Klage an den  
Czaren, so wird sie reformatörisch den höheren  
Behörden zur Begutachtung zugestellt, und  
eine Krähle hakt der anderen die Augen nicht  
aus. Der jetzige Kaiser hatte bei seiner  
Thronbesteigung den redlichen Willen, diesem  
Unwesen ein Ende zu machen; allein dazu  
hätte kaum die Kraft Peters des Großen  
ausgereicht. Seufzend erkannte er die Un-  
möglichkeit, diesen Augiasstall zu reinigen,  
und schwer nagt das Bewußtsein, seiner  
Pflicht nicht gewachsen zu sein, seitdem an  
seinem Geist; es ist die Hauptursache zu  
der tiefen Melancholie, die ihn zeitweilig  
überfällt, und welche zu bananen die Kunst  
der Aerzte vergebens bestrebt war.

Wahrlich der Selbstherrscher aller Reußen,  
der mächtigste Monarch des Erdenrunds, ist  
ein bedauernswerther Mann! Unablässig be-  
droht die dynamitbewaffnete Nihilistenhand  
sein und der Seinen Leben, und nicht ein-  
mal auf sein Heer kann er sich verlassen.  
Auch in diesem gährt die Unzufriedenheit,  
und unter den Offizieren nicht am wenigsten.  
Russische Günstlingswirtschaft macht ihre  
üblen Einflüsse nicht zum wenigsten bei den  
Avanzements geltend, und die Apostel des  
Nihilismus, die im Salon wie in der  
Bauernstube, im Klublokal wie in der Kaserne,  
und meist da, wo man sie am wenigsten er-  
wartet, verstehen es nur zu gut, die Unzu-

friedenen noch unzufriedener zu machen, die  
Ehrgeizigen anzustacheln, die Unentschlossenen  
zur That zu drängen. Dazu kommt noch,  
daß der jetzige Czar die Garderegimenter in  
noch höherem Maße bevorzugt, als dies schon  
seine Vorgänger thaten, so daß heutzutage  
ein Offizier der Garde und ein solcher der  
Linie in ungefähr demselben Verhältniß stehen,  
wie anderswo Offizier und Unteroffizier.  
Daß dies immer allgemeinerer Mißstimmung  
hervorrufen, ist nicht zu verwundern.

Trübe genug sieht es aus in Rußland!  
Umsonst schweift der suchende Blick nach  
allen Seiten umher; es will keine Hilfe  
kommen! Daß unter diesen Umständen die  
nihilistischen Werber leichtes Spiel haben,  
weiß auch der Czar selbst.

## Schleswig-Holstein.

\* Abrensburg, 8. Juni. Ein peinlicher  
Vorfall ereignete sich am Donnerstag v. B.  
auf dem neuen Begräbnißplatze. Es fanden zwei  
Beerdigungen statt, deren erste auf 3 Uhr, die  
zweite auf 4 Uhr festgesetzt worden war. Der  
Geistliche der Kirchengemeinde Abrensburg war  
zur Mitwirkung der beiden Bestattungen aufge-  
fordert worden und hatte bestimmt, daß man  
mit der zweiten Leiche um 4 Uhr dort eintreffen  
solle. Dies geschah auch, indem der zweite  
Leichenzug auf dem Friedhofe eintraf, als die  
erste Bestattung gerade beendet war. Im höchsten  
Grade betroffen und peinlich berührt blieb das  
von Abrensfelde herbeigekommene Gesolge aber  
auf dem Friedhofe stehen, als der Geistliche statt  
die Leiche in Empfang zu nehmen und seines  
Amtes zu walten, sich ohne ein Wort der Er-  
klärung auf seinen Wagen setzte und nach  
Abrensburg zurückfuhr. Nachdem man sich von  
seinem Stauern erholt und vergeblich Aufklärung  
bei dem Todtengräber zu erlangen gesucht, war  
man gezwungen, die Leiche ohne geistliche Be-  
gleitung ihrer Ruhestätte zu übergeben. Wie  
unsere Gewährsmänner weiter berichten, soll dem-  
nächst ein Mitglied der Familie des Verstorbenen  
bei dem Geistlichen Erkundigungen über den Zu-  
sammenhang der Dinge eingezogen und von ihm

## Verlorene Ehre.

Roman von W. Höffer.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Hartmann tröstete lächelnd den Erregten  
und schob ihn, als er immer wieder in seine  
bitteren Selbstanklagen zurückfiel, endlich fast  
mit Gewalt zur Thür hinaus.

Walter drückte ihm wohl zwanzig Mal  
die Hand.

„Finde ich den Dieb,“ sagte er im Fort-  
gehen, „wahrhaftig, er soll seinen Schurken-  
reich bereuen!“

Der Doktor hob lächelnd den Finger.  
„Keine Uebereilung, Walter. Erst müßte  
der Verdacht durch mehr als bloße, zufällige  
Anwesenheit bestätigt sein.“

Der Postbeamte schüttelte den Kopf.  
„Ich bin meiner Sache jetzt, nachdem  
Du den Gedanken einmal erweckt hast, voll-  
kommen sicher!“ rief er. „Blick und Stellung,  
die schnelle Frage nach einer unbekanntem  
Persönlichkeit, das sorgfältige Festhalten des  
Thürdrückers — alles ist mir Beweis des  
Diebstahls. Das schlaue Gesicht mit den  
tiefstehenden Augen lebt bis zu den kleinsten  
Einzelheiten in meinem Gedächtniß — ich  
finde den Patron — verlaß Dich darauf,  
Julius!“

Noch ein kurzer, inniger Dank — dann  
ging er fort, und der Doktor schloß sein  
Büchzimmer. Es war wieder einmal kein

Patient gekommen. Merkwürdig, daß doch  
auch der redlichste Eifer so oft im Leben ohne  
Belohnung bleibt!

Heimlich seufzend stieg er die Treppe  
hinauf und grüßte oben freundlich ein junges  
Mädchen, das mit einem Korb duftender  
Wäsche über den Flur ging.

„Soll ich Ihnen tragen helfen, Fräulein  
Herbst?“

Die Angeredete erröthete plötzlich.  
„Behüte, Herr Doktor!“ rief sie schnell.

„Am des Himmels Willen nicht! Aber giebt  
es heute keine Instrumente zu pugen?“

Auf seinen Lippen erschien ein mildes,  
herzgewinnendes Lächeln. Dieser Mann, der  
schon als halberwachsener Knabe trockenes  
Brod gegessen hatte, um für das ersparte  
Geld beim Antiquar ein Buch kaufen zu  
können, dieser ernste, nur für seine Wissen-  
schaft lebende Mann besaß hinreißenden  
Zauber, dem selten ein Mensch zu wider-  
stehen vermochte.

„In der That, Fräulein Herbst,“ ver-  
setzte er, „auf dem Tisch des Visitenzimmers  
liegt allerlei, das nach Ihren geschickten  
Händen ruft. Heute Morgen waren wieder  
viele Kranke da!“

„Aber — alle vor zehn Uhr, nicht wahr,  
Herr Doktor?“

„Ja!“ gestand er seufzend. „Schlag zehn  
scheint scheint niemand meine Thür mehr  
finden zu können. Das Publikum wird von  
den Titeln der Herren Medizinalräthe und  
Professoren unwiderstehlich angezogen.“

In den Augen des jungen Mädchens  
blitzte es auf.

„Aber, so hinzutreten in die Mitte der  
Kranken und Verzweifelten, Trost und Hilfe  
zu bringen, neue Hoffnung, neues Leben —  
wie selb muß das sein!“ sagte sie halblaut  
mit wirklich vibrierender Stimme. „Mögen  
die Herren Medizinalräthe bezahlt werden,  
Sie dagegen sind — geliebt, wie Christus  
geliebt wurde, als er zum Leiche Bethesda  
kam und die Armen und Elenden heilte.“

Ihre Wangen glühten, aus den großen  
schwarzen Augen perlten Thränen.

Wie jene Magdalena der biblischen Tra-  
dition hätte sich in diesem Moment das  
schöne, schmerzzeriffene Weib dem Manne  
vor ihr zu Füßen werfen und seine Kniee  
umklammern mögen, gehoben, geläutert im  
eigenen Bewußtsein nur durch die Nähe des  
Gerechten.

„Lassen Sie mich,“ setzte sie plötzlich,  
ganz verwirrt und mit beinahe heiserem Tone  
hinzu. „Die Instrumente warten.“

Ihren Korb aufstraffend, glitt sie an ihm  
vorüber, immer noch das süßlich angehauchte  
Gesicht in Thränen gebadet, immer noch zit-  
ternd, aber ohne ein weiteres Wort.

In dem nächsten Moment war sie be-  
reits verschwunden.

Der Doktor sah ihr ziemlich fassungslos  
nach, auf seiner Stirn sammelte sich eine  
Wolke, die nicht so schnell wieder vorüber-  
ziehen zu wollen schien.

„Wahrscheinlich hat meine Tante bereits

deutlich Winke gegeben,“ dachte er, „dies  
junge Mädchen bemüht sich, mich zu trösten.“

Und unangenehm berührt von der ge-  
machten Entdeckung, betrat er das Wohn-  
zimmer, in welchem ihn zwei ältere Damen  
empfangen, die eine seine Mutter, eine ge-  
bildige, mehr als halbgelähmte Kranke, auf  
einer Art von Ruhebett liegend, die andere  
seine Tante, am Fenster sitzend, neben sich  
das Strickkörbchen und am Arm eine große,  
vorsündfluthliche Tasche — Fräulein Haber-  
land, eine Dame von fünfzig Jahren, mit  
lebhaften grauen Augen und gesunder Farbe,  
sehr redselig, das wahre Bild der behäbigsten  
Zufriedenheit.

Des Doktors Blicke begrüßten zuerst sie,  
dann trat er an das Bett seiner Mutter  
und küßte ihre wachsbliche Stirn.

„Wie fühlst Du Dich heute, mein Müt-  
terchen?“

„Gut — nun Du bei mir bist!“

Sie hatte es kaum verständlich geflüstert,  
aber die scharfen Ohren der Tante mußten  
alles aufgefangen haben.

Fräulein Haberland strickte plötzlich mit  
verdoppelter Energie.

„Sprachst Du da eben mit der Gesell-  
schafterin, Julius?“ — fragte sie ihren  
Neffen.

„Ja, liebe Tante. Hoffentlich siehst Du  
darin keinen Verstoß gegen die Hausordnung?“  
sagte er lächelnd.

„Im Allgemeinen nicht. Ich bin gegen  
Dienstboten immer eine gütige, freigebige

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19



die Antwort erhalten haben, daß weder ein Mißverständnis noch eine Vergeßlichkeit vorliege, sondern Absicht. Er habe seine Beteiligung verweigert, weil er gehört habe, der Verstorbene habe sich todtgetrunken, er wüßte auch nicht, was er habe reden sollen, da ja alle Säuer bezw. Sausbrüder, der Leiche gefolgt seien. Ein Teilnehmer an dem Gefolge, dem dies mitgeteilt wurde, begab sich nunmehr auch zum Pastor, um Aufklärung zu erlangen und erhielt eine ähnliche Antwort. Soweit die Thatsachen, wie sie uns von vertrauenswürdiger Seite berichtet wurden. Wir wollen noch hinzufügen, daß uns von achtbaren Personen bestätigt wurde, daß der Verstorbene, Schäfer und Nachwächter in Ahrensfelde, als pflichttreuer Mann sich bewährt und für seine Familie redlich gestrebt habe, daß er kein Gewohnheitsläufer gewesen sei, daß er an der Pfingstfeier theilgenommen, dort auch vielleicht mehr wie nötig war, getrunken habe, und daß er im eigenen Hause, nach ärztlicher Aussage in Folge eines Herzschlages, gestorben sei. Es fragt sich nun, welche Konsequenzen sich für die Mitglieder der Kirchengemeinde aus einer solchen Stellungnahme des Geistlichen ergeben. Im Allgemeinen hat unseres Wissens der Pastor nicht das Recht, die Ausführung einer legalen Amtshandlung zu verweigern, ob die von ihm angegebenen Gründe in diesem Spezialfalle seine Weigerung rechtfertigen, können wir nicht entscheiden. Wäre dies aber der Fall, so gäbe in der Konsequenz das Vorschreiben irgend eines dunkeln Punktes aus dem Leben des Verstorbenen den Geistlichen das Recht, in ungezählten Fällen ihre Mitwirkung bei Beerdigungen zu verweigern, was befänglich auf dem Lande stets großen Anstoß erregt — und namentlich für die betreffende Familie stets höchst peinlich ist. Im Volke lebt auch noch das Gefühl, daß man sich angesichts der Majestät des Todes mehr als sonst des Nichteramtis zu enthalten habe und bemüht man sich sorgfältig, namentlich bei Sterbefällen die kirchlichen Gebräuche zu konseruieren. Wie weit diesen Gefühlen und Bestrebungen durch derartige Vorfälle Vorschub geleistet wird, mögen unsere Leser entscheiden.

Dem Kommando der hiesigen freiwilligen Feuerwehr ist von dem Landes-Direktorat in Kiel, d. d. 6. Juni 1887 folgendes Schreiben zugegangen: „In Anbetracht der erfolgreichen Thätigkeit der Wehr bei dem am 21. Juli v. J. in Kiel stattgehabten Brande ist derselben als Ersatz für gehabte Auslagen und Unkosten resp. als Belohnung die Summe von 100 Mk. aus der Landesbrandkasse bewilligt, welcher Betrag gegen gemeinschaftliche Quittung des p. t. Hauptmanns und p. t. Kassirers der Wehr bei dem Kommissar der Landesbrandkasse, Hrn. Stallmeister a. D. Heinze in Ahrensburg in Empfang genommen werden kann.“

**Wandsbeck, 6. Juni.** Zu dem Pferdemarkt auf dem Marktplatz waren im Ganzen 700 Pferde gebracht, die bei gutem Handel hohe Preise bezogen und zahlreich verkauft wurden. Zu dem innerhalb des Zollgebietes abgehaltenen Viehmarkte waren ca. 260 Kühe und 500 Ferkel und etwa 50 Lämmer gebracht. Die Kühe wurden für 100—300 Mk. verkauft. Der Handel gestaltete sich im allgemeinen recht lebhaft.

Auf dem heute abgehaltenen Pferdemarkte wurde einem Händler durch den Hufschlag eines Pferdes die Kinnlade zerquetscht. Der Verletzte wurde nach Anlegung eines Rothverbandes in das Hamburger Krankenhaus geschafft.

In dem Hotel „Marienthal“ wurde in verfloßener Nacht ein bedeutender Silberdiebstahl vollführt. Der Dieb erbeutete verschiedene Löffel, Forken und anderes werthvolles Gerät in einem

Gesamtwerthe von etwa 300 Mk. Von dem Thäter fehlt bis jetzt noch jede Spur.

Das schöne Wetter hatte dem hiesigen Pfingstmarkte eine zahlreiche Menge von Besuchern zugeführt, was ein großes Gedränge zwischen den Marktbuden zur Folge hatte. Die zahlreichen Vergnügungslotale waren fast überfüllt, namentlich die Tanzlokalitäten lebhaft frequentirt.

Am Freitag, den 10. d. Mts., findet Vormittags 11 Uhr die Feier der Grundsteinlegung des neuen Gymnasialgebäudes auf dem Marktplatz statt.

**Altona, 6. Juni.** Eine höchst fatale Geschichte hat ein Koppelknecht aus Seehausen sich und seinem Herrn eingebrocht. Er war beauftragt, vier von England eingeführte Pferde nach Celle zu bringen und die Pferde hier zu verzollen. Dies Geld glaubte er jedoch selbst verdienen zu können und versuchte deshalb die Pferde zu schmuggeln. Bei zweien glückte ihm dies, beim dritten wurde er aber abgefaßt und sämtliche Pferde beschlagnahmt. Um dieselben überhaupt wieder zu erhalten, mußte sein Herr den ganzen bedeutenden Werth der Pferde deponieren, während der Knecht sich der Verantwortung durch die Flucht entzog.

In der Nacht zum Dienstag wurde auf einer Weide der Haherkoppelwiese in Ottenfen ein schwerverletztes Frauenzimmer in seinem Blute schwimmend aufgefunden. Die Schwerverletzte wurde in die Siechenstation gebracht, wo sie angab, überfallen und beraubt worden zu sein.

**Altona, (Landgericht), 7. Juni.** Der Redakteur eines in Kleinfeß erscheinenden Blattes war angeklagt wegen Beleidigung des dortigen Richters, mit dem er in einem Lokale eine Begegnung gehabt, die er in seinem Blatte charakterisirte. Der Staatsanwalt beantragt 1 Jahr Gefängnis, das Gericht fällt die Strafe jedoch erheblich milder auf und verurtheilt den Angeklagten zu 6 Wochen Gefängnis unter Anrechnung der erlittenen vierwöchentlichen Untersuchungshaft.

**Kleine Mittheilungen.**  
Für den 15. Juli d. J. ist eine Thierschau in Odesloe in Aussicht genommen, mit welcher gleichzeitig ein Rennen verbunden werden soll. Es sind 300 Mk. Prämien für Hindvieh ausgesetzt, wovon 150 Mk. den leichteren und 150 Mk. den schwereren Sorten zufallen sollen. Die Prämien sollen nur auf Kollektionen ertheilt werden. An Staatsprämien für Pferde stehen diesmal nur 1300 Mk. zur Verfügung, gegen 1400 Mk. der letzten Thierschau. Die Prämüirung bei den Schweinen und Schafen soll ebenfalls in Kollektionen erfolgen. Von der königl. Regierung ist die Genehmigung zur Vornahme einer Verlosung ertheilt, bei welcher 5000 Loose zur Verausgabung kommen dürfen. Die frühere Bestimmung, wonach der Kreis Stormarn bei der Prämüirung mit zwei Dritteln für Kreuzungen und einem Drittel mit holsteinischem Milchvieh partizipiren sollte, ist fallen gelassen und dagegen festgesetzt, daß der ganze Anteil den Kreuzungen zu Gute kommen soll, da in unserem Kreise die reine Breitenburger Race nur vereinzelt vorkommt.

Ein fast ungläublicher Akt von Nothpeit wird dem H. J. von einem Abonnenten gemeldet: Ein Landmann St. aus Lohse bei Heide iühr letzte Woche absichtlich auf breiter Chaussee auf zwei Radfahrer los und es gelang ihm, den ersten zu stürzen, welcher im linken Unterarm beide Knochen brach. Der zweite kam mit dem Schreck davon, indem die Pferde, trotzdem der Bauer sie auf ihn lenkte, nicht ganz herankamen. Da außer den Velozipedisten noch zwei Zeugen zugegen waren, ist eine polizeiliche Untersuchung gegen den rohen Patron eingeleitet; er wird einer harten Strafe sicherlich nicht entgehen.

Eine Anzahl Zigarrenarbeiter aus dem 6. schleswig-holsteinischen Wahlkreis hatte Protest gegen die Gültigkeit der Wahl des Herrn N.-M. Peters erhoben, angeblich, weil die Wählerinnen, in der die Stimmzettel niedergelegt worden, während dem die Wahlvorsteher zum Mittagessen gegangen waren, in den Händen des Dienstmädchens in Verwahrung blieben. Es ist denjenigen, welche gegen die Gültigkeit der Wahl Protest erhoben hatten, nunmehr vom Bureau des Reichstages mitgeteilt worden, daß, wie auch schon den Verhandlungen bekannt ist, das Haus die Beschwerde nicht für begründet erachtet hat.

Von einem glücklichen Vierfüßler, der Rentenempfänger ist, wird aus Eternsörde berichtet. Vor einiger Zeit hat eine alleinstehende Dame ihrem Hunde 2000 Mk. testamentarisch vermacht. Von den Zinsen dieser Summe soll der Hund bis zu seinem Tode verpflegt werden. Nach dem Ableben des Thieres fällt die ganze Summe dem jetzigen Besitzer desselben, einem Handwerker, zu. Da der Hund nur einen Zahn mehr besitzt, der Tod also nicht mehr fern ist, macht der Besitzer des Hundes immerhin ein gutes Geschäft.

Einem wüthenben Stier ist der Knecht eines Landmannes in Schenefeld zum Opfer gefallen. Beim Passiren einer Weide wurde er von dem Thier атаquirt, er wandte sich zwar sofort zur Flucht, war aber kurz vor dem Rettung verbleibenden Knick gefallen und von dem wüthenben Thiere derartig mit Hörnern und Füßen zugerichtet worden, daß man ihn in lebensgefährlichem Zustande ins Krankenhaus befördern mußte.

**Hamburg.**

Die Mitglieder des Bundesraths und des Reichstags trafen am Freitag Abend kurz nach 11 1/2 Uhr auf dem Dammtorbahnhof ein und begaben sich in einer großen Anzahl bereitstehender Equipagen in ihre Absteigquartiere. Der Bahnhof war mit Lampios aus Glänzendste illuminiert. Als der Zug unter der Dammtorbahn hindurchfuhr, wurden die sämtlichen Wallanlagen, welche den Bahnhof umgeben, sowie das Postgebäude mit einem Schläge in rothes bengalisches Licht gehüllt, was einen sehr schön Anblick darbot. Der Platz beim Bahnhof, vor dem sich eine große Menschenmenge eingefunden hatte, war durch Gasflambeuge tagesshell erleuchtet. Der Bahnhof selbst war vollständig abgeperrt; es herrschte die musterhafteste Ordnung. Am Sonnabend Morgen versammelten sich die Teilnehmer an der Besichtigung in der Börse, wo in großem Maßstabe ausgeführte Pläne des Zollanschlußgebietes eine Uebersicht über das große Werk gaben. Außer den Ministern und den Mitgliedern des Bundesrathes, des Reichstages, des Herren- und Abgeordnetenhauses und den höhern Beamten waren die Spitzen der Staatsbehörden, sowie mehrere hohe Offiziere erschienen. — Die Gallerien der Börse waren von einem zahlreichen Publikum besetzt. Nachdem Bürgermeister Dr. Petersen die Versammlung begrüßt, wies Bürgermeister Dr. Bersmann unter Bezugnahme auf die ausgestellten Karten und Pläne auf die Art und Bedeutung der zu besichtigenden Bauten hin. Um 10 Uhr begann die Rundfahrt durch die Stadt, bei welcher sowohl die bedeutendsten Neubauten, wie auch ein interessantes Stück des alten Hamburg, die Michaelisstraße, Mühlenstraße und der grüne Sood berührt wurden. Die Fahrt ging dann längs des Niederhafens, durch das Abbruchviertel, vorüber an den neuen Lagerhäusern des Freihafens. In ca. 75 Wagen fuhren die Gäste vom Adolsplatz über die Börjensbrücke zur Magdeburger Landungsbrücke. Dasselbst lagen zwei Dampfer zur Aufnahme der Besucher bereit. Nachdem ein gemeinschaftliches

Frühstück eingenommen, wurde die Fahrt unter den Klängen der Musik angetreten. Während derselben wurde der alte und neue Hafen, sowie die neue Eisbrücke besichtigt und zeigten sämtliche Teilnehmer ein reges Interesse an den großartigen Bauten. Die Landung erfolgte bei der künftigen Abfahrtsstelle der oberelbischen Dampfschiffe im Oberhafenkanal, wo Wagen zur Benutzung der Teilnehmer bereit standen. Viele der Gäste eilten jedoch zu dem Stapellauf eines Dampfers der Woermann Linie nach der Schiffsverfertigung der Blohm & Voß, welcher sich um 3 Uhr Nachmittags in glücklicher Weise vollzog. — Um 6 Uhr fand im „Hamburger Hof“ das Diner statt, während Abends eine brillante Illumination des Alsterbeckens und eine Korsofahrt der Regatta-vereine stattfand. Seitens der Bevölkerung war Alles gethan, um den Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Viele Häuser hatten Flaggen schmuck angelegt, besonders aber prangten der Hafen und die ganze „Waterlant“ im schönsten Festesschmuck.

Bei einer Bauernfamilie in Moorburg fand sich vorige Woche eine elegant gekleidete Dame ein, die sich als Tante aus Uelzen vorstellte und auch, trotzdem die Leute bisher von der Existenz solcher Tante keine Ahnung gehabt, freundlich aufgenommen wurde. Nachdem sie sich einige Tage dort aufgehalten, wartete man eines Morgens vergeblich auf das Aufsteigen der Tante und war nicht wenig erstaunt, als man das Bett leer fand und die Tante sammt ihrer Sachen verschwunden war. Das Staunen verwandelte sich aber in Schrecken, als der Bauer beim Deffnen seiner Kommode fand, daß mit der Tante ein Geld verschiedene Gold- und Silberfachen und Kleidungsstücke verschwunden waren. Die Sache wurde zur Anzeige gebracht und soll ermittelt worden sein, daß die Tante gar keine „Tante“, sondern ein „Dontel“ in „Tantenkleidern“ gewesen ist.

Der Distrikthierarzt Dr. Warnede in St. Georg hat sich am Sonntag Morgen durch Cyanalki vergiftet. Pestuläre Verlegheiten sollen das Motiv der traurigen That sein.

Durch die Unteruchung gegen den Gemaltler Hildeheim sind bis jetzt Unterschlagungen im Betrage von mindestens 250 000 Mk. festgestellt. Die Unteruchung hat die Wahrscheinlichkeit ergeben, daß Hildeheim durch andere Personen in feinen Manipulationen unterstützt wurde, gegen welche gleichfalls die Unteruchung eingeleitet worden ist.

Schon wieder ein Mord. Zwischen dem Tischler H. Brand, Grindelhof 25, und seiner Frau kam es am Dienstag Nachmittags zu einem heftigen Streit, der das traurige Ende nahm. Brand ein Messer ergriff und dasselbe in die Brust seiner Frau so tief in die Brust stieß, daß sie sofort todt zusammenbrach. Brand entfloß und ließ vier Kinder bei der Leiche zurück, auf deren Jammergeschrei Nachbarn herbeieilten. Letztere erklärten, daß es zwischen den Eheleuten selten zu Streit gekommen sei, es wird angenommen, daß Brand bei Verübung der That betrunken war. Der entflozene Mörder wurde später ermittelt und verhaftet.

**Deutsches Reich.**

Der Kaiser wollte sich am Sonntag nach Liegnitz begeben, zur Feier seines 70jährigen Jubiläums als Chef des Königs-Grenadier-Regiments, bald vorbereitete sich aber in Berlin die Nachricht, daß der Kaiser sich von den Feststellungen der Kanalbaufeier abgegriffen und deshalb zu Hause bleiben werde. Die dem Palais harrrende Menge wurde unruhig, da man ein ernsteres Unwohlsein des Monarchen

Herrin, ich pflege sie auch so viel als möglich zur Familie zu ziehen, aber in diesem besondern Falle möchte ich Dich doch warnen. Eine Liebchaft darf nicht entstehen.“

„Julius!“ bat leise die kranke Frau.

Ein Händedruck beruhigte sie.

„Du hast nichts zu fürchten, Tante,“ versetzte er heiter. „Fräulein Herbst gleicht in keiner Weise meinem Ideal.“

Das rastlose Strickzeug sank momentan in den Schooß; die alte Dame nickte äußerst befriedigt.

„Das freut mich, Julius,“ sagte sie gedehnt. „Ich habe nichts gegen das Mädchen, aber Du brauchst eine reiche Frau — meine Pläne für Dich sind fix und fertig — wenn Du mich machen läßt, so kann Dir das Gelingen nicht fehlen.“

Doktor Hartmann blieb sehr ruhig.

„Fürs Erste wäre wohl noch nicht ans Heirathen zu denken, liebe Tante,“ sagte er gleichgültig.

„Weil Du wenig oder garnichts verdienst? Mein bester Junge, gerade deshalb! Heirathe Dich in eine angesehenere Familie hinein, kaufe vor dem Thor eine elegante Villa, fahre in eigener Equipage und die Patienten kommen von selbst.“

Er wußte, daß sie recht hatte und daß sie die einzige Antwort, welche er ihr hätte geben können, doch nie verstanden haben würde, deshalb schwieg er ganz.

Fräulein Haberland nickte zufrieden vor sich hin.

„Ich habe bereits ein bestimmtes Ziel im Auge, mein bester Junge,“ sagte sie, „an Ostern würden wir die Hochzeit feiern können.“

Jetzt erschrak er aber doch.

„Tante,“ bat er, „überlaß das mir! Es wäre nicht der Reichtum, dem ich Zugeständnisse machen würde.“

Das rothe Gesicht der alten Dame wurde noch röther.

„Apropos!“ rief sie plötzlich. „Ich wollte mit Dir schon längst über Deine Sprechstunden für Unbemittelte ein ernstes Wort reden, Julius. Das geht, wie mir versichert wird, so von acht bis zehn Uhr jeden Morgen?“

„Ja,“ versetzte er lakonisch.

„Und da verbrauchst Du Salben und Pflaster, Tinkturen und Feuerung und Instrumente, Gott weiß, was alles, ohne einen Pfennig zu verdienen.“

Doktor Hartmann stand auf sein hübsches Gesicht war blaß geworden.

„Du leichst mir das alles, Tante,“ versetzte er gepreßt. „Ich weiß es, aber vielleicht kommt der Tag, an welchem ich im Stande bin, Dir dies und anderes zurückzahlen; — vielleicht würdest Du im Angesicht all des Jammers, von welchem die Menschheit Jahr um Jahr dezimirt wird, genau so handeln, wie ich es selbst thue. Soll meine Wissenschaft den Unglücklichen gegenüber zeigen, nur weil sie arm sind? Braucht nicht gerade der Mittellose seine

Gesundheit nothweniger, als sonst irgend jemand? Ein Arzt ist kein Krämer, der um den Gewinn feilscht.“

„Der aber doch leben will!“ rief erboft die alte Dame. „Bin ich Dir etwa schuldig, Dich zu ernähren und nebenbei Deine kostspieligen Liebhabereien zu bezahlen, mein Herr Neffe?“

„D, Finchen, Finchen!“ bat weinend die Kranke.

„Schweig ganz still, Jda! Hast Du es denn jemals verstanden, zu rechnen? Alle vernünftigen Menschen widerriethen es Dir, Deinen leichtsinnigen, thörichten Mann zu heirathen, aber Du mußtest partout Deinen Willen durchsetzen — und was folgte daraus? Armuth und Elend an allen Ecken! Wer war es, die ihre ganze Jugend Dir und Deinem Kinde geopfert hat? Wer war es, die ihr bischen Armuth bis auf den heutigen Tag mit Euch theilte?“

Der Doktor trat in plötzlich aufflammender Erregung hart an den Sessel seiner Tante, die alte Dame starrte überraschend, so daß sie zu ihm aufstehen mußte.

„Du, Tante,“ versetzte er nachdrücklich, „Du allein — aber jetzt frage ich meinerseits: Wer war es, der seit seinen Knabenjahren lieber Holzacker gewesen wäre, als das Geschöpf Deiner Barmherzigkeit? Wer hat schon als kleines Kind hören und bitter empfinden müssen, daß ihm jedes Stückchen Brod geschenkt wurde?“

Fräulein Haberland hob ihre beiden falteten Hände zum Himmel.

„D, Du guter Gott! — Und das sag mir Der, den ich auf meinen Armen erwartete, habe, der alles, was er ist, durch mich wurde!“

„Julius,“ rief außer sich die kranke Frau, „wilst Du mich tödten?“

Aber er hörte nicht. Der Sturm durchwühlte die Tiefen, und auf der Oberfläch schlugen die Wogen stuhend, haushoch über alle Dämme.

„Du hast mich zum Gelehrten bestimmt, Tante,“ fuhr er fort, „hast mich — wahrscheinlich in vollkommen richtiger Beurtheilung meines Charakters — schon als Knaben „unser künftiger Herr Doktor“ genannt. Du mußt, ehe noch meine eigene Stimme mich besuchen und später die Unwissenheit, trotz meiner inständigen Bitten um Freilassung um das Recht der Selbstbestimmung! wolltest es, und Dein Wille war Gesetz. Aber aus dem einen Glied dieser Kette wuchs immer wieder auch das andere nachwendig hervor. Du mietetest mir, nachdem ich promovirt hatte, dies Haus, ja, Du zahltest sogar die Zeitungsannonce und den Schild. Du kauftest die Instrumente, denen ich armen Unglücklichen Hilfe bringe — Dein Sklave wurde ich von Tag zu Tag immer mehr. — Wie Du dem erwachsenen Manne ohne Weiteres befehlen konntest, über jedes verbrauchte Pfund Butter,



70 000 Joch sind jedoch unrettbar verloren. Der Schaden an den vielversprechenden Saaten und Gebäuden beziffert sich heute bereits auf mehrere Millionen Gulden. Die Aufregung in Szegedin und den betroffenen Gemeinden und Städten ist ungeheuer. Von Szegedin gehen ganze Karawanen Beschädigter und Neugieriger auf den Schauplatz der Katastrophe; die Bewohner der Gehöfte und Dörfer flüchten scharenweise nach Szegedin und retten von ihrem Vieh und anderer Habe, was eben zu bergen ist. — Der „Ungarischen Post“ wird aus Gold-Nejő-Basarhely gemeldet: In Folge des Einsturzes der Kiflisjaer Schleuse ergießt sich die Fluth der Theiß unaufhaltbar auf das entwässerte Gebiet, welches eine sehr reiche Ernte verspricht. Die Basarhelyer Wiese, allein 20 000 Joch umfassend, mit zahlreichen Wirtschaftsgebäuden, ist zum größten Theil zu Grunde gerichtet und ist, wenn das Wasser nicht in kürzester Frist aufgefangen wird, die vollständige Vernichtung zu befürchten.

**Schiffbrüche.** Der Dampfer „Achille“ des österreichischen Lloyd ist in der Nacht zum Sonntag bei Brindisi gescheitert. Die Versuche, ihn flott zu machen, sind bisher gescheitert. — Der Dampfer „Caspian“ von der Allan-Linie ist, als er sich von Baltimore aus im Nebel Halifax näherte, dreimal aufgefloßen, wie man glaubt, auf ein gesunkenes Wrack. Der Kiel ist beschädigt, das Vorderkastell mit Wasser gefüllt. Verluste von Menschenleben dürften in beiden Fällen nicht vorgekommen sein.

**Das bevölkertere Haus Berlins** ist nach einer Auskunft des Berliner statistischen Amtes das Haus Adersstraße 132/133. In demselben wurde bei der Volkszählung am 1. Dezember 1885 eine Bewohnerzahl von 1194 Seelen bei 297 Haushaltungen ermittelt.

**Galgenhumor.** Aus St. Johann in Tirol wird vom 26. Mai berichtet: „Nachdem gestern Abend der Personenzug Wörgl-Saalfelden um ca. 1/10 Uhr das Wächterhaus Nr. 42 passiert hatte, inspizierte der Bahnwächter die Bahn und fand den schrecklich verstümmelten Körper eines Mannes, welchen schon der vorausgegangene Expresszug Nr. 2, der gegen 9 Uhr passiert, zerstückt haben muß. Der Selbstmörder ist 26 bis 27 Jahr alt und war Schlächtergeselle in St. Johann; er wird in Gelfachen als unverläßlich geschildert, was ein Bösem, welches in dem Notizbuche des Selbstmörders gefunden wurde, bestätigt; dasselbe lautet: „Ich lege mich auf die Bahn, — weil ich es so verlang, — Heiße Peter Hintler, — Bin ein gewesener Schwindler.“

**Recht appetitlich.** Herr (zur Köchin, die ihm zum Geburtstag eine prächtige Torte bringt): „Schau, ich, die schöne Torte! Haben Sie sie selbst gebacken, Ranni?“ Ranni: „Frei! gnä Herr! Dees was aber a Arbeit! Da hängt mancher Schweitztropfen dran!“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

**Ein Freund der Armen.** Vogelkorf pr. Lützenburg (Holstein). Ich erlaube mir Ihnen ergebenst mitzutheilen, daß ich die vor einiger Zeit von Ihnen gesandten Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen erhalten und sage Ihnen meinen besten Dank. Seit ca. 30 Jahren leide ich an Rheumatismus, welches Leiden sich seit Jahren derartig verkompliziert hat, daß Brust und Magen mit ausgegriffen sind; nehme ich jedoch die Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen, so habe ich Erleichterung und die Schmerzen verlassen mich. Ergebnis H. Klahn. Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen sind a Schachtel Mk. 1 in den Apotheken erhältlich, doch achte man auf das weiße Kreuz im rothen Grunde mit dem Namenszug N. Brandt's.

Dominium Groß-Näblich, Kreis Breslau, gehörigen Vorwerke Schügitz. Das Vorwerk, das etwa zwei Meilen von Breslau entfernt liegt, besteht nur aus einem einzelnen Hause, einem Fachwerkbau, dessen Bedachung aus Stroh und Rohr hergestellt war. Dasselbe war von dem Fischer Kempe und dessen aus Frau und sechs Kindern bestehende Familie bewohnt. Am Freitag Abend 10 Uhr, als die Bewohner des Vorwerks bereits schliefen, kam in demselben Feuer zum Ausbruch, welches sich mit rasender Schnelligkeit bald über das ganze Haus ausbreitete und dasselbe in Asche legte. Der Frau des Fischers, sowie dessen ältester, im Alter von 15 Jahren stehenden Tochter gelang es, sich durch Herabbringen aus einem Fenster zu retten, wobei sich die Frau an den zertrümmerten Glasscheiben noch schlimme Schnittwunden zuzog. Auch der Mann hätte sein Leben auf die gleiche Weise in Sicherheit bringen können, doch die Besorgnis um seine dem Flammentode preisgegebenen Kinder veranlaßte ihn zur Umkehr. Drei der im tiefen Schlafe liegenden Kleinen hatte er an sich gerissen und wollte eben mit denselben den Rückweg antreten, als die Stubendecke über ihm zusammenbrach und Vater und Kinder unter Trümmern und Flammen begrub. Auch die Rettung der beiden letzten Kinder war bei dem verheerenden Brande unmöglich. Als die auflodernden Flammen den Schlafraum dieser beiden unglücklichen Kleinen groll erleuchteten, wollte sich die verweifelnde Frau in die Flammen stürzen, um die zwei in jenem Augenblicke wahrscheinlich bereits ersticken Kinder zu retten, und konnte nur mit Mühe von diesem ihr den sicheren Tod bringenden Beginnen abgehalten werden. Es haben also bei dem Brande der Fischer Kempe und fünf seiner im Alter von 3 bis 13 Jahren stehenden Kinder den Tod in den Flammen gefunden. Man zog ihre verkohlten Leichen aus den Trümmern.

**Ueber die Verheerungen,** welche durch die Dammbrüche der Theiß bei Gold-Nejő-Basarhely verursacht worden sind, erzählt die „N. fr. Pr.“ sehr bitter-lautende Berichte. Die Bevölkerung wurde am Abend des 2. Juni durch das Läuten der Sturmglocken aufgeschreckt. Von 2 Uhr Nachmittags an begannen die Fluthen der Theiß widerstandslos gegen die Pannmeile der Stadt vorzudringen. Die mit einem Aufwande von 200 000 fl. errichtete Schleuse wurde von der Theiß weggeschwemmt, und die Fluthen ergossen sich mit rasender Geschwindigkeit über Wiesen und Aecker. Alle noch vorhandenen Schutzdämme sind bedroht. In der Breite von etwa fünfundsanzig bis dreißig Klaftern bringt das Wasser auf das geschützte Terrain ein. Nachmittags erreichten die Fluthen auch schon den Damm der Eisenbahn, der von der Stadt selbst nur durch eine Entfernung von 200 Klaftern getrennt ist. Die Stadt Szegedin selbst ist noch nicht gefährdet. Die Bevölkerung befindet sich jedoch in furchtbarer Aufregung. Von den Tausen flüchten Tausende nach der Stadt. Achttausend Joch üppiges Ackerfeld stehen unter Wasser. Flüchtende Herden kommen von außen nach der Stadt. Es wird so viel gerettet, als möglich ist. Das Volk wird zur öffentlichen Arbeit aufgeboten. Die Gefahr ist stetig im Wachsen. Alle Anstrengungen, den Einbruch zu verstopfen, waren vergeblich. Die Bevölkerung ist im höchsten Grade erbittert, weil die weggerissene Schleuse schlecht gebaut und gesprengten gewesen sein soll. Es wurden bisher 10 Millionen auf Schutzdämme verwendet. Die Bevölkerung ließ sich alle auf sie überwählten Lasten gefallen, nunmehr stellt sich heraus, daß Alles vergeblich gewesen. Die Ueberschwemmungs-Kommission ist zusammengerufen. Der Eintritt einer Katastrophe ist jeden Augenblick möglich. Die letzten Berichte aus Szegedin besagen: Nachdem mehrere Schiffe erfolglos verfenkt worden sind, ist nunmehr jede Hoffnung aufgegeben, den Dammriß zu verstopfen. Das Wasser überfluthete bisher 30 000 Joch Ackerfeld; weitere

antrete. — Der Deputirte Delattre theilte dem Konseilpräsidenten Rouvier mit, daß er anlässlich der Eröffnung der Arbeiten zur Herstellung des Nordostkanals an die Regierung die Frage richten werde, welches ihre Ansichten über die Folgen seien, die dieses Unternehmen in Bezug auf den Handel haben werde und ob die Regierung geneigt sei, ihrerseits einen Kanal zwischen dem Atlantischen Meer und dem Mittelmeer zu bauen, sei es aus Staatsmitteln, sei es durch das Privatkapital. — Die „Republique Francaise“ meldet, der Kriegsminister General Ferron sei entschlossen, das Projekt Boulangers, die Mobilisierung eines Armeekorps zu versuchen, auszuführen. — Einem Telegramm aus Velfort zufolge sind die beiden Beamten der französischen Döbäbn, welche unter der Anschuldigung, einen deutschen Grenzpfahl verletzt zu haben, auf deutschem Gebiete verhaftet wurden, wegen mangelnder Beweise freigelassen worden.

**Großbritannien.** Davitts den Pächtern von Boddie am Donnerstag gegebener Rath, den Ausweigungen offene Gewalt entgegenzusetzen, wurde schon befolgt, als der Pächter Husey wegen schuldiger Pacht aus seinem Besitzthum vertrieben werden sollte. Kurz nach 12 Uhr sperrten die Jüfeliere das Haus, welches mit Steinen, Bäumen, Dung und Sand verbarriadiert war, ab. Tausende von Umwohnern hatten sich eingefunden und gaben den Beamten höhrend zu verstehen, daß sie einen schweren Stand haben würden. Die Gerichtsvollzieher suchten mit ihren Brecheisen ein Loch in das Gebäude zu machen, aber ein mal über das andere wurden sie mit hochendem und schmutzigem Wasser begossen und mußten sich zurückziehen. Vom Dache des Hauses regnete es Flächen auf die Angreifer. Erst als Oberst Turner Miene machte, feuern zu lassen, gelang es dem Sheriff, ins Haus zu dringen. Jedoch selbst noch im Innern desselben wurde ihm und seine Beamten schmutziges Wasser ins Gesicht gegossen, und als auch dieses nichts half, wurde ein Bienschwärmer losgelassen. Die Biens wurde ihm flogen zum Dache hinauf und flachen nur die auf demselben Sitzenden. Huseys und seine beiden Söhne wurden verhaftet. Abends wurde eine Volksversammlung abgehalten, in welcher Davitt sich selbst der Schwäche zieh, daß er früher den Rath gegeben habe, nur gesetzliche Mittel anzuwenden. Von diesem Tage an werde er niemals ein Wort des Tadels gegen einen Irländer haben, welcher seine Heimstätte mit Gefahr seines Lebens verteidige.

Der frühere Minister Lord Churpill hat die britische Armee- und Marineverwaltung scharf kritisiert und die „Times“ meine dazu, das System, welches in der Admiralität und dem Kriegsministerium herrsche, sei eine Schande für das Land und jeden in den beiden Departementen beschäftigten Beamten. Lord Churpill habe eine Menge wahrer und authentischer Thatfachen über die erschreckende Verschwendung gesammelt, welche in den beiden Ministerien herrsche.

**Amerika.** Nach den letzten Nachrichten aus Chihuahua war die dortige Kathedrale, als der Feuerlärm entstand, vollständig gefüllt, meistens von Frauen und Kindern, welche der heiligen Jungfrau Blumen spenden darbrachten. Sobald die Flammen an dem Altar bemerkt wurden, stürzte Alles den Ausgängen zu. Zwei Frauen und drei Kinder wurden erdrückt, etwa dreißig schwer und viele andere Personen leichter verwundet.

**Mannigfaltiges.** Ein schreckliches Brandunglück ereignete sich in der Nacht zum 4. Juni auf dem zu dem

fürchte, erst auf die Versicherung, daß das Unwohlsein von keiner Bedeutung sei, und als der Kaiser einen Moment aus Fenster getreten war, beruhigten sich die Leute. Wie der „Reichsanzeiger“ schreibt, hat der Kaiser sich auf der Reise eine Erkältung zugezogen, die ihn zwingt, das Zimmer zu hüten.

Die „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben, daß ärztlicherseits bereits seit Wochen auf eine Ueberwindung des Fürsten Bismarck aufs Land gedrungen wird, da ein Luftwechsel und die Ruhe des Landlebens zur Wiederherstellung der durch Ueberarbeitung angegriffenen Gesundheit des Reichstanzlers dringend notwendig sind. Heftige rheumatische Muskelschmerzen haben den Reichstanzler bisher am Reisen, und auch seine Theilnahme an den Festlichkeiten in Kiel verhindert. Die „Nat. Ztg.“ berichtet, daß Fürst Bismarck in diesen Tagen nach Friedrichsruh abreisen wird.

Ueber die Angestellten des Straßburger Bezirkspräsidiums, welche wegen Landesverrats in Untersuchungshaft sitzen und, nach den Mittheilungen der „Nord. Allg. Ztg.“, weitgehende Befändnisse abgelegt haben, vernimmt man folgende Einzelheiten. Der Hauptangeklagte Cabannes, der die beiden anderen verführt haben soll, ist Alt-Schäffer, 44 Jahre alt, er war schon vor dem Kriege in der Präfektur des Niederrheins beschäftigt, wo er 960 Mk. Gehalt bezog; sein jetziges Gehalt belief sich auf 2700 Mark und sollte binnen Kurzem durch ein Aufrücken in die erste Gehaltsklasse noch erhöht werden. Robert Brüchner ist 45 Jahre alt und war Botenmeister. Den 70er Krieg hat er im 15. Ulanenregiment in der Schwadron des Grafen Magimilian zu Solms mitgemacht; er hat das Eisene Kreuz dabei erhalten und genoß das Vertrauen seiner Vorgesetzten. Cabannes war Brüchners Freund geworden, indem er ihm Geld vorstreckte, denn letzterer verbrauchte mehr Geld in der Haushaltung, als er einnahm. Schließlich brachte er ihn dahin, ihm die Aktenstücke über militärische Angelegenheit auszuhändigen, die ihm in Dienste durch die Hände gingen. Originale und Abschriften wurden sodann von Cabannes nach Frankreich geschickt, von wo er für sich und seine Mitschuligen Gelderträge erhielt. Klauinger ist ein ehemaliger altfränkischer Steinbruder; beim Bezirkspräsidium war er mit der Herstellung authentischer Abschriften gewisser Dokumente beschäftigt. Aus Kabudill will er den Ledungen des Cabannes nachgegeben haben. Alle drei sind Familienväter.

**Oesterreich-Ungarn.**

In den wiederum von großen Ueberschwemmungen betroffenen Theilen Ungarns beginnen sich die Bande der Ordnung bereits zu lockern, da die von der Regierung und den Gemeinden angeordneten Dammbauten sich als nutzlos und unpraktisch erwiesen haben. Der „Pest. Lloyd“ schreibt das Anheil der verblendenen Sorglosigkeit und Nachlässigkeit der Verwaltungsbehörden zu, die Hochwässer der letzten Jahre hätten die Kopflosigkeit und Mangelhaftigkeit der kostspieligen Dammbauten wiederholt dargethan. Die Dammriffe können nicht verstopft werden, das Wasser strömt unausgesetzt in das überschwemmte Gebiet, wo fortgesetzt Häuser einstürzen. In den bedrohten Ortschaften ist es schon zu blutigen Erpressen gekommen, da die Bewohner des einen Ortes glauben, die von anderen Orten aufgeführten Schutzdämme dienen dazu, die Gefahr auf sie abzuwälzen. An einer Stelle mußte schon Militär zur Unterdrückung der Erzesse requirirt werden.

**Frankreich.** Kriegsminister Ferron bot dem General Boulanger ein Kommando an; dieser bat, sich einige Monate erholen zu dürfen, bevor er das Kommando

jedes Glas Bier Rechenschaft abzulegen, wie Du mit ihm um Pfennige gestritten und genörgelt hast, so möchtest Du ihn jetzt gar nach Deiner Idee verheirathen und ihm verbieten, anders als gegen bare Zahlung der Menschheit zu dienen — hier aber, an dieser Grenze, hört jede Nachgiebigkeit auf. Ich blieb, ich überwand mich bisher, um meiner armen Mutter willen, ich duldete ihr zu Liebe, aber jetzt kann ich es nicht mehr! — Sorge für sie, Tante — die unglückliche Kranke ist außer Stande, Deinen despotischen Gelüsten den Weg zu verlegen — ich gehe mit dem nächsten besten Auswandererschiffe von hier fort und komme nicht zurück, bevor es mir möglich geworden ist, Dir alles zu bezahlen, was Du mir jemals früher oder später geliehen — vom Kinderbett bis zu den „Salben und Tinkturen,“ mit denen ich, trotzdem Du sie gekauft hattest, wagte, unglücklichen Kranken das Augenlicht zu erhalten!“

Ein schwacher Schrei vom Ruhebett her unterbrach seine leidenschaftlichen Worte. Die still ertragenen Qualen langer Jahre hatten sich Bahn gebrochen unter dem Eindruck des Zwiels. Sogar dieser zurückhaltende, ernste Charakter ertrug es nicht, sich so bevormundet zu sehen, aber vielleicht war durch das unbedachte Wort vom Auswandern ein weit größeres Unglück geschehen, als beide, der Doktor und seine Tante, ahnten. Julius eilte zu der Kranken — sie lag ohne Bewußtsein.

Er erschrak heftig. Was hatte er gethan?

„Bringe mir Essig, Tante!“ sagte er gepreßt.

Sie antwortete ihm nicht. Ein Blick auf das todtblasse Gesicht ihrer Schwester mochte die bittere Entgegnung ins Herz zurückdrängen. Sie verzieh aber auch nicht, sondern ging stumm aus dem Zimmer, um nach einigen Minuten die Gesellschafterin mit dem gewünschten Behebungsmittel zu schicken. Fräulein Herbst that fast alles, was der Doktor anordnete, schon ehe er Zeit fand, es ihr mit deutlichen Worten zu sagen. Sie las in seinem Blick und unterstützte so kräftig seine Bemühungen, daß die Kranke nach kurzer Zeit zur Besinnung zurückkehrte. Krampfhaft schluchzend hielt sie die Hand ihres Sohnes.

„Julius — o, ich bitte Dich, sag mir, daß Du nicht fortgehst!“

Er sah peinlich gerührt zur Seite. „Mutter,“ flüsterte er, „wir sind nicht allein!“

„Das ist einerlei, mein Junge! Mag die ganze Welt hören, daß eine Mutter ihren Sohn bittet, sie nicht zu verlassen! — Du bleibst, ja, nicht wahr — Du bleibst bei mir?“

Sein Gesicht barg sich in der schützenden Hand.

„Fräulein Herbst wird da in die traurigen Geheimnisse ziemlich rückwärtslos eingeweiht,“ sagte er seufzend. „Tante Finchen

selbst ist Schuld daran. Ich schwieg, so lange es mir möglich war.“

Das junge Mädchen trat leisen Schrittes an ihn heran und zog mit sanfter Gewalt seine Hand herab.

Wieder klang es durch ihre Stimme wie verhaltenes Schluchzen:

„Sprechen Sie mit Ihrer Mutter, Herr Doktor — vergessen Sie alles außer diesem einen! Wer so geliebt wird, der ist reich in jedem Leid, jedem Wechsel!“

Die Kranke erkannte ihren Vortheil, und wie alle solche Unglücklichen, zunächst an sich denkend, verfolgte sie denselben sogleich.

„Sie sind ein gutes Kind, Elisabeth, recht mein Trost und meine Stütze — sagen Sie ihm doch, daß seine Tante immer nur das Beste beabsichtigt, daß sie ihn lieb hat, und, seit er lebt, für ihn geduldig Opfer um Opfer brachte. Sie —“

„Fragte mich heute, ob es ihre Pflicht sei, mich zu ernähren und meine kostspieligen Liebhaberinnen zu bezahlen!“ schaltete er ein.

„Weil Du sie gereizt hattest, Julius! Diese Sprechstunden hätten Tausende kosten dürfen, wenn Du nur klug genug gewesen wärest, die Idee derselben Deiner Tante so nahe zu legen, daß ein Wort von ihr zuerst den Impuls gab.“

Er lachte spöttisch.

„Sie ist herrschsüchtig, Mutter — sage es doch ohne Umschweife! Du verlangst von mir den Gehorsam eines Schulknaben!“

Bittere Thränen antworteten ihm. Die

franke Frau, schon Wittve, ehe sie Mutter wurde, lag seit der Geburt ihres Knaben gelähmt und hilflos darnieder, abhängig von ihrer Schwester, unmündig und rechtlos seit beinahe dreißig Jahren; sie hatte sich gewöhnt, die Dinge rings umher nur mit den Augen ihrer Wohlthäterin zu sehen, sie hatte dieselbe studirt und längst gelernt, die Eigeninnige faktisch an unsichtbaren Fäden zu lenken — warum konnte Julius das nicht auch thun?“

„Mutter,“ sagte er leise und innig, „laß mich nach Amerika gehen! Als Assistenzarzt im Krankenhaus verdiente ich wenigstens genug, um zu leben, aber Tante Finchen ruhte nicht, bis sie mich hierher gelockt und mir die Schlinge über den Kopf geworfen hatte. Ich sollte selbstständig werden, eine Klinik eröffnen — wehe, daß ichs glaubte!“

„Mein Werk wars,“ flüsterte mit ihrer matten Stimme kaum verständlich die Kranke. „Ich hatte es nach langer Mühe erreicht, nur um Dich täglich zu sehen, um meinen einzigen Sohn bei mir zu behalten. Die fremde Amme hat Dich genährt, fremde Hände pflegten Deine erste Jugend, mir blieb alles, alles versagt — wenigstens wollte ich Deine Stimme hören, Dich sehen, ehe ich sterbe.“

(Fortsetzung folgt).



**Anzeigen.**

**Todes-Anzeige.**

Noch trauernd um den Verlust unserer theuren Frieda, traf uns heute Abend 6 Uhr der harte Schlag, unsern lieben kleinen **Heinrich** im zarten Alter von 7 Monaten durch einen schnellen Tod zu verlieren.

Dies zeigen tiefbetrübten Herzens an

**H. Kastorf jun. u. Frau.**  
Ahrensburg, 7. Juni 1887.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 10. d. M., Nachmittags 3 Uhr, statt.

**Proclam.**

(1te Bekanntmachung.)

Der am 14. November 1886 zu **Mellingstedt** verstorbene Arbeiter **Fritz Rohmann** hat in einem unterm 8. November i. J. errichteten Privattestament den Handelsmann **Johim Hinrich Wählu** in **Mellingstedt** zu seinem Universalerben eingesetzt.

Auf Antrag dieses werden hierdurch Alle und Jede, welche vermeinen an dem gedachten Nachlass ein besseres Erbrecht zu haben, aufgefordert, daselbe innerhalb 12 Wochen, vom Tage der 1ten und letzten Bekanntmachung dieses Proclams an gerechnet, bei dem unterzeichneten Königl. Amtsgericht anzumelden, widrigenfalls sie mit solchem ausgeschlossen und dem Antragsteller eine Bescheinigung dahin wird ausgestellt werden, daß er auf Grund des genannten Testaments als alleiniger Erbe des Nachlasses defuncti legitimirt ist.

Ahrensburg, den 24. Mai 1887.  
**Königliches Amtsgericht.**  
gez. **Hellborn.**  
Veröffentlicht:  
**Moritz,**  
Gerichtsschreiber.

**Bekanntmachung.**

Die Lieferung von **36 tausend Soden Badorf** zur Heizung der Schulzimmer soll im Wege der Submission vergeben werden. Die Bedingungen können bei dem Unterzeichneten eingesehen werden und sind etwaige Submissionsofferten bis zum **10. Juni d. J.** versiegelt einzureichen.

Ahrensburg, den 26. Mai 1887.  
**Das Schulkollegium.**  
J. A.:  
**H. F. Meggersee.**

**Auktion.**

Am Sonntag, den 12. Juni, Nachmittags 4 Uhr, sollen im Hause der Witwe **Dabelstein** in Ahrensburg diverse Sachen, als:

- 1 Kuh, 1 Ziege, 2 große Schweine, 1 Schäferhund, 3 Schafe mit Wämern, 4 Gänse, 5 Hühner, etwas Arbeitsgehirn und vieles Sonstiges mehr

gegen Baarzahlung verkauft werden.

Ahrensburg, den 8. Juni 1887.  
**Philipp Moses,**  
Auktionator.

**Auction.**

Am Mittwoch, den 15. Juni, Morgens 10 Uhr, sollen im Saal des Gastwirths **Kröger** hier selbst diverse sehr gute Mobilien, als:

- 2 Sophas, 1 Sophasisch zum Ausziehen, diverse gute Stühle, 1 Lehnstuhl, 1 Cylinder, 1 Eschschrank, 1 großer schöner Gläserank, 1 u. 2-thürige Kleiderschränke, 2 Küchenschränke, 2 Leinwandränke, 2 Spiegel, 2 Spiegel mit Spiegel, Nähtische, Spieltisch, diverse andere Tische, 2 Waschtische, 5 Bettstellen, davon eine mit Sprungfeder- und Krollhaar-Matratze, Feuerung, Haus- und Küchengerath und vieles Sonstiges mehr

gegen Baarzahlung verkauft werden.

Ahrensburg, den 8. Juni 1887.  
**Philipp Moses,**  
Auktionator.

**Cantinen-Verpachtung.**

Für die Cantine des unterzeichneten Regiments in der alten Kaserne zu **Wandsbek** wird vom 1. Juli d. J. ab ein Pächter gesucht. — Die Bedingungen sind auf Stube Nr. 29 der Kaserne III hier selbst täglich — mit Ausnahme des Sonntags — von Morgens 9 bis Mittags 1 Uhr einzusehen, und wird daselbst auch jede weitere Auskunft erteilt. — Reflectanten, welche bei Einsichtnahme der Bedingungen ihre Cautionsfähigkeit und außerdem durch glaubhafte Atteste nachzuweisen vermögen, daß sie in jeder Beziehung zur Uebernahme und Führung der Cantinen-Wirthschaft qualificirt sind, wollen ihre Offerten bis zum **15. Juni d. J.** dem Regiment einreichen.

Wandsbek, 31. Mai 1887.  
**Hannov. Infaren-Reg. Nr. 15.**

**! Aufgepaßt!**

**Waterbury-Watch.**  
Beste und billigste  
**Remontoir-Zaschen-Uhr**  
der Welt.

Für  
= **13,50 Mark** =  
eine sehr elegante, „echtamerikanische“ zuverlässig dauerhafte „Remontoir-Zaschen-Uhr“, reparirt abgezogen, und zu sofortigem Gebrauch fertiggestellt, aus vernickeltem Neusilber, mit 3jährig. schriftl. Garantie des richtigen, auf die Sekunde guten Ganges, selten reparaturbedürftig, und bleibt dieselbe beim Gebrauche stets glänzend. — Diese Uhr paßt wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften und des so billigen Preises von **13,50 Mk.** für jedermann u. verleihe ich dieselbe so lange der Vorrath reicht gegen bar oder Nachnahme und adressire man seinen gefl. Auftrag an **igm Günsberger**  
Universal-Spezialitäten-Versandt  
Wien II, Theresienstraße 11.

**Cölnener Brillanten-Lotterie**  
der St. Peterkirche zu Köln.

Um eine Reduktion der Gewinne zu vermeiden, findet die Ziehung unwiderrücklich

**am 7. Juli dieses Jahres**  
im großen Saale des Fränkischen Hofes in Köln statt.

Der reelle Werth der Gewinne wird dadurch garantirt, daß ich auf Wunsch bereit bin, Gewinnlose der ersten Hauptgewinne abzüglich 15% in Baar zurückzulassen.

Loose à 1 M., 11 Loose 10 M., sind noch zu haben bei

**A. Fuhse, Bankgeschäft, Berlin W.,**  
Friedrichstr. 79, im Faberbaue.

**Matjes-Heringe, Caviar, Anchovis, Appetitsild, Heringe** verschiedener Qualitäten, Heringe in Sauer, Butter in verschiedenen Qualitäten, Schmalz, Hamb. und Lübecker, Schweizerkäse, Emmenth., Holländer in verschied. Sorten, Limburger, ächten u. emittirten, Harzer, ächte, Pflaumen, Macaroni, Sternnudeln etc. etc.

empfehlen  
**Guido Schmidt,**  
Ahrensburg am Weinberg.

**Neue Jager Matjes-Heringe**

empfehlen  
Ahrensburg, **Aug. Haase.**

**Reisabfall = Futtermehl**  
in allen Qualitäten garantirt unversälfcht ohne jegliche, oft für das Vieh so schädliche Beimischung, offeriren (**H. & 975/3**)  
**Hermann Berkan & Co.,**  
Dampf-Reis-Schäl-Mühle,  
Hamburg, Spaltingstr. 36.

**Zimmer-Ofen,**  
Relief und Majalika,  
in verschiedenen Farben, den neuesten und bewährten Constructionen,  
sowie  
**eiserne Ofen**  
aller Art

liefere prompt und preiswürdig.  
Ahrensburg. **J. Fr. Wolf,** Töpfermeister.

**Dr. Kahn's Nerven-Heilanstalt Victoria in Bonn a. Rh.**

Prachtvolle, freie und gesundeste Lage inmitten des Siebengebirgs- u. Rheinpanoramas, am Fuße des waldreichen Venusberg. Schönster und angenehmster Sommeraufenthalt für Nervenschwache und Ruhebedürftige. Geistesfranke ausgeschlossen. Sehr elegante Einrichtung, vorzüglichste Pflege. Massage, Electrotherapie, Bäder. Arzt im Hause.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.

**Brause-Limonade-Bonbon**  
PATENT

Man zerstoße einen Bonbon in einem Glase, giesse Wasser zu und augenblicklich ist unter Umrühren ein Glas Brause-Limonade fertig.

mit  
Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgießen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

**Champagner-Imitation.**

Die Brause-Limonade-Bonbons (patent. in d. meist. Staaten) bewähren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen, und sind daher sowohl im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie Bällen, Concerten, Theater etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art in einem Glase Wasser — geben sie ein höchst angenehmes und kühlendes, dabei sanitäres Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pfg  
do. à 5 " 0 " 55 "  
Kistchen mit 96 " 9 " 60 "

Für Export ausser deutschen mit engl., span., holländ., italienisch-, schwed., russ., arab., indisch., chines., französ. etc. Etiketten.

Ferner Brause-Bonbons mit medicamentösem Inhalte nach ärztlicher Vorschrift mit genauer Angabe der im Bonbon enthaltenen Dosis des Arzneimittels. (Eisen, Chinin, Pepsin, Magnesium sulphuricum, Kalium bromatum, Lithium carbonicum, Natrium salicylicum, Coffeinum) nur in Apotheken erhältlich.

**GEBR. STOLLWERCK, KÖLN.**  
Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen und Bonbons vorräthig oder werden auf Verlangen von denselben verschrieben.

**Ziehungsanfang morgen.**

**2te Marienburger Geld-Lotterie.**

Gesamtgewinne: **375 000 Mk.**

- 1 a 90 000 Mark.
- 1 a 30 000 "
- 1 a 15 000 "
- 2 a 6 000 "
- 5 a 3 000 "
- 12 a 1 500 "
- 50 a 600 "
- 100 a 300 "
- 200 a 150 "
- 1000 a 60 "
- 1000 a 30 "
- 1000 a 15 "

Ziehung unwiderrücklich 9., 10. u. 11. Juni.

Original-Loose a 3 M., 1/2 Antheile 150 M., 1/4 Antheile 80 Pf. (Porto und Liste 20 Pf.) (11 Loose 30 M.), (11 Halbe 15 M.), 11 Viertel 8 M.) empfiehlt und versendet  
**Rob. Th. Schröder, Stettin.**

**Einladung zum Abonnement auf**  
**Illustrirtes**

Alle 14 Tage ein Heft von 24 Seiten größt Folio.

Deutsches Familienbuch. Preis pro Heft 20 Pfennig.

35. Jahrgang (1887).

Annahme von Abonnements auf den begonnenen neuen Jahrgang dieses schön und billigen Familien-Journals

(Preis pro Heft nur 30 Pf., also wöchentlich eine Ausgabe von nur 15 Pf.)  
täglich bei allen Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten.

**Almer Loose à 3 M.**  
Dombau- u. 30 f. Liste u. Porto, 4 Loose f. 11 M.  
Ziehung: 20.—22. Juni, 3435 Geldgewinne  
von **350,000 M.**  
als: 75,000, 30,000, 10,000 u. f. m.  
Dresdres fahre bis 19. d. M.  
aus.  
**E. Calmann,** Bankgeschäft, Hamburg.

Empfehle mich den geehrten Einwohnern von Siek und Umgegend als  
**Hebamme.**  
Siek. Frau **C. Albers.**

**Soeben eingetroffen**  
eine große Auswahl in  
**Regenmänteln**  
von 7 Mark an,  
sowie eine Partie  
**Fischtücher u. Servietten**  
zu billigen Preisen.  
Ahrensburg. **H. Peemöller.**

**Zimmergesellen**  
finden dauernde Arbeit bei  
**G. Schmidt,**  
Zimmermeister.  
Tenndorf-Bohe.

**Neue Matjes-Heringe**  
bester Qualität  
empfehlen  
**Guido Schmidt,**  
Ahrensburg, am Weinberg.

**Zurückgesetzte Teppiche, Engl. Tüll-Gardinen**  
a Meter von 50 Pf. an,  
**Möbel- und Portièrenstoffe, Chenille-Portièren,**  
im Preise bedeutend herabgesetzt;  
**Stegdecken eigener Fabrik.**  
Muster franco.  
**A. Hille,** Berlin, Leipziger Straße 114.

**Flüssigen Leim**  
in Fl. a 15, 30 und 50 Pf.,  
empfehlen  
Ahrensburg. **E. Ziese.**

Die  
**Apothete in Ahrensburg**  
empfehlen:  
**Malz-Extrakt, Malz-Extrakt-Bonbons, Fenchel-Honig, Keuchhusten-Saft, Dr. Wuth's Brustthee, Cadon, Dänische Brusttropfen, Emser Pastillen.**

**Tiefschwarze Normal-Tinte**  
geprüft von der königl. chemisch-technischen Versuchsanstalt in Berlin, durch Wasser unverlöschlich und schlägt auch auf dünnen Papierarten nicht durch, in Fl. a 30, 45, 75 und 120 Pf.

**tiefschwarze Mizarin- u. Kaiser-Tinte**  
in Fl. a 15, 30, 45 und 70 Pf.;  
**beste schwarze Schultinte**  
a Fl. 60 Pf.  
empfehlen besten  
Ahrensburg. **E. Ziese.**

**Verkehrsnachrichten.**

Hamburg, den 7. Juni.

Weizen fest. Angeboten 150—165 Pf. feiner zu 124—184, 125—134 Pf. Mecklenburger zu 186—192, 125—134 Pf. Amerikaner zu 160—165.

Woggen ruhig. Angeboten Russischer zu 104—110, Amerikaner Western zu 110 bis 132, 123—127 1/2 Pf. Mecklenburger zu 132—138.

Gerste flau. Angeboten Polsteinische Mecklenburger zu 140—150, Saale und Deisterische zu 140—160.

Safer flau. Polsteiner zu 116—120, Mecklenburger zu 116—130, Wismarischer zu 112—122, Russischer zu 95—120 angeboten.

Buchweizen. Französischer zu 115—120, Polsteiner zu 125—132 zu notiren. Erbsen, Futter zu 115—130, Kichererbsen zu 160—190 offerirt.

Mais, Amerikaner zu 96—100, Quantin zu 110—120 angeboten.

Rüböl still, loco 48 Pf. Brief.

Leinöl fest, loco 46 1/2 Pf.

Petroleum matt. Loco 6.—, Dr. pr. Aug. Debr. 11. 6.35 Pf.

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19